

# „Kirchenaustritt oder nicht? Wie Kirche sich verändern muss“

**Vortrag beim ökumenischen Neujahrsempfang im Rhein-Kreiss Neuss, 18. Januar 2024**

Na herzlichen Glückwunsch! Da haben Sie sich für Ihren ersten ökumenischen Neujahrsempfang mit Kirchenaustritten ja ein Thema ausgesucht, das ähnlich fröhlich stimmt wie ein Erfahrungsaustausch über Zahnwurzelbehandlungen oder eine Diskussion über die Autobahnbrücken in NRW. „Machen Sie uns Mut!“ hat mir Herr Kaumanns mit auf den Weg hier ans Rednerpult gegeben – aber wie soll das gehen, nach all den Meldungen über Rekordwerte bei den Austrittszahlen der katholischen und evangelischen Kirchen? Nun, Ich bin ganz zuversichtlich, dass mein Vortrag hier keine Depressionen auslöst, sondern Sie bestenfalls mit ein paar guten Ideen nach Hause gehen lässt – guten Ideen, wie wir unsere Kirchen wieder einladender gestalten und so mehr Menschen zum Bleiben ermuntern, anstatt zu Gehen.

Ich stehe hier heute, weil ich eine Projektgruppe geleitet habe, die 2018 für unser katholisches Bistum Essen eine Studie veröffentlicht hat, die zwei Fragen nachgegangen ist: Warum treten Menschen aus der Kirche aus? Und: Wie können wir diese Menschen vielleicht doch halten? Diese Studie hätte es nicht geben müssen, wenn es schon damals mindestens eine bundesweite katholische Studie gegeben hätte – besser aber noch das, was seit dem vergangenen November vorliegt: Die Neuauflage der **evangelischen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung**, kurz KMU. Denn die hat neben den Befindlichkeiten und Einstellungen von evangelischen Christinnen und Christen nun erstmals auch die von katholischen und ungetauften Menschen analysiert.

## **Kirchenaustritte – eine ökumenische Herausforderung**

Hier in Neuss liegen sie heute Abend also nicht nur mit ihrem Thema, sondern auch mit der **ökumenischen Perspektive** ihres Neujahrsempfangs voll im Trend – erst Recht, wenn die Idee, als evangelische und katholische Gläubige gemeinsam ins neue Jahr zu starten, nicht nur finanziellen und personellen Nöten gehorcht, die sonst oft ein starker Antrieb für die Ökumene sind, sondern der Erkenntnis, dass es so wahnsinnig viele Unterschiede zwischen Mitgliedern der beiden großen Kirchen gar nicht mehr gibt. Wenn wir theologische Fragen heute mal außer Acht lassen, müssen wir vor allem soziologische **Unterschiede zwischen Katholischen und Evangelischen in der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung geradezu mit der Lupe suchen**: Egal ob wir auf Nähe und Distanz zur jeweiligen Kirche schauen, der Frage nach ehrenamtlichem Engagement nachgehen oder gezielt wissen wollen, warum denn die Menschen nun überhaupt Mitglied ihrer Kirche sind: Fast überall liegen die Werte zwischen Katholischen und Evangelischen oft erstaunlich nah beieinander. Selbst bei der in beiden Kirchen ja nicht unumstrittenen Frage nach der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare sind die befürwortenden und ablehnenden Gruppen in beiden Konfessionen fast bis auf die einstellige Prozentzahl gleich groß.

Kein Wunder also, dass sich die Kirchen auch in etwa gleichermaßen Sorgen machen müssen, wenn es um ihre Mitglieder geht: „Zwei Drittel der evangelischen und drei Viertel der katholischen

Kirchenmitglieder tendieren zum Kirchenaustritt“, sagt die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung – und schiebt dann doch konfessionelle Unterschiede nach, die sich aus meiner Sicht gerade in den vergangenen Jahren verschärft haben: **Katholische Kirchenmitglieder vertrauen der evangelischen Kirche mehr als ihrer eigenen** – und konfessionslose Menschen vertrauen keiner gesellschaftlichen Institution so wenig wie der katholischen Kirche. Da hat meine katholische Kirche vor allem durch den Missbrauchsskandal und seine schleppende Aufarbeitung ein ganz eigenes Problem, das aber die evangelischen Schwestern und Brüder mitnichten dazu verleiten darf, sich beim Thema Kirchenaustritte irgendwie auf der Sonnenseite zu fühlen.

Nun, hier und heute eingeladen worden bin ich ja nun nicht als Fachmann für die evangelische Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, sondern als Mit-Autor unserer katholischen Studie aus dem Bistum Essen. Aber ich dachte mir, ich hole mit einem aktuellen und ökumenischen Einstieg mal alle Menschen hier im Saal ab, bevor erst die evangelischen Damen und Herren desinteressiert wegkönnen und sich dann die katholischen fragen, was ihnen dieser Mann von der anderen Rheinseite denn nun mit sechs Jahre alten Erkenntnissen an Neuem erzählen möchte. Im Folgenden stelle ich Ihnen nun zunächst dar, was sich aus meiner Sicht zwischen unserer Studie von 2018 und heute – oder sagen wir der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung vom November – verändert hat. Und anschließend präsentiere ich Ihnen die eingangs von Herrn Kaumanns schon in Aussicht gestellten Perspektiven für Kirchen, in denen sich Menschen vielleicht wohler fühlen als in denen, die sie derzeit in Scharen verlassen.

### **Warum treten Menschen aus der Kirche aus?**

Warum treten Menschen eigentlich aus der Kirche aus? Diese vermeintlich einfache Frage lässt sich mit Blick auf das einzelne Kirchenmitglied gar nicht so einfach beantworten. Jedenfalls nicht so einfach, wie das Menschen aus den kirchlichen Kommunikationsabteilungen – wie ich – regelmäßig für die Gesamtzahl der Kirchenaustritte erklären. Da wird seit Jahren der schon erwähnte Vertrauensverlust durch den Missbrauchsskandal als Erklärungsmuster herangezogen. Vorher sorgten auch mal das Finanzgebaren eines Limburger Bischofs oder die Umstellung des Kirchensteuer-Einzugs auf Sparguthaben für besonders viele Austritte. Diese Erklärungen sind richtig, wenn es um die großen Entwicklungen bei der Zahl der Kirchenaustritte geht, zumal sie sich in den meisten Fällen statistisch gut nachweisen lassen.

Doch wer nun nach mindestens 20, 30, manchmal auch erst nach 50 und mehr Jahren Mitgliedschaft seine Kirche verlässt, die oder der tut dies oft nicht nur aus einem einzigen Grund, sondern aus einem ganzen **Bündel von Motiven**. Nehmen Sie die **Kirchensteuer**, die rund um das Thema Kirchenaustritte ja besonders gerne diskutiert wird. Auch viele Ausgetretene führen sie als Begründung an. Das ist alles richtig – und doch nicht des Pudels Kern. Mit Blick auf die Kirchensteuer sagen die Soziologen, die wir für unsere Studie beauftragt haben, dass die meisten Christinnen und Christen die Kirchensteuer im Vergleich zu dem ihnen gemachten Angebot sehen. Eben wie einen Preis, den man bereit ist zu zahlen, wenn das Angebot stimmt – und über den man schimpft, wenn das Angebot nicht (oder nicht mehr) passt.

Kirchensteuer, fehlendes Interesse, unpassende Angebote in der Gemeinde, Ärger über die Bischöfe und den Papst... – unter dem Strich haben die Soziologen in unserer Studie auf die Frage, warum Menschen aus der Kirche austreten, eine Antwort: „**Entfremdung**“ und „**fehlende Bindung**“ sind die wichtigsten Gründe für Kirchenaustritte.

### „**Entfremdung**“ und „**fehlende Bindung**“ belasten die **Beziehung zur Kirche**

Es geht also um eine **Beziehung**, um die Beziehung zwischen der oder dem Gläubigen und ihrer oder seiner Kirche. Und da können Sie sich, wenn Sie denn Kirchenmitglied sind, ja gleich einmal selbst fragen, wie es denn mit Ihrer eigenen Beziehung zur Kirche steht: Wie gut bekannt oder doch eher fremd fühlen Sie sich – und ist die Bindung zwischen Ihnen und der Kirche in den vergangenen Jahren lockerer oder fester geworden? Bei den in unserer Studie vorgestellten Menschen gab es jedenfalls anfangs eine durchweg enge Bindung – zum Beispiel durch eine tolle Jugendarbeit, Besuche im Gottesdienst, Engagement in der Gemeinde – die dann mit der Zeit Risse bekommen hat. Oft dauert diese Entfremdung sehr lange. Für die Studie haben wir damals jedenfalls kaum Menschen gefunden, die – etwa aus Ärger über was auch immer – von heute auf morgen aus der Kirche ausgetreten sind.

Vielmehr haben wir für die Studie und auch danach viele Langzeit-Geschichten gehört, von immer lockerer werdenden Bindungen vor Ort, aber auch von Entfremdungen in einer mobilen Gesellschaft, wo etwa jemand nach zwei Umzügen trotz interessierter Suche nach einer Gemeinde in der neuen Heimat auf alles andere als warmherzige Aufnahme gestoßen ist – und dann irgendwann mit seiner Kirche Schluss gemacht hat. So wie man eine Freundschaft oder eine Liebesbeziehung beendet. Dass analog dazu auch mancher Kirchenaustritt mit Tränen, Trauer und Abschiedsschmerz einhergeht, sollte für unsere Kirchen da nur ein schwacher Trost sein.

„Entfremdung“ und „fehlende Bindung“ bleiben für mich auch fast sechs Jahre nach Veröffentlichung unserer Studie die stärksten und überzeugendsten Erklärungsmuster für Kirchenaustritte – und damit **der zentrale Ansatzpunkt, um möglicherweise etwas daran zu ändern**. Aber natürlich hat sich die Welt seit 2018 weitergedreht. Es gibt heute nicht nur deutlich mehr Kirchenaustritte pro Jahr im Vergleich zu dem auch damals schon hohen Niveau. Schaut man in die eingangs erwähnte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, werden die Austritte dort mittlerweile auch anders begründet: „Protestantinnen und Protestanten treten insbesondere deshalb aus der Kirche aus, weil ihnen die Themen Religion und Kirche im Laufe der Zeit gleichgültig geworden sind“, heißt es in der KMU. Das klingt noch recht verwandt zu unseren Begriffen „Entfremdung“ und „fehlende Bindung“. Die katholischen Kirchenmitglieder entschieden sich indes vor allem aus **Wut und Enttäuschung** für einen Kirchenaustritt, so die KMU. Für mich beschreibt das eine Entwicklung, die für viele engagierte Katholikinnen und Katholiken ebenso augenfällig ist wie für aufmerksame Leserinnen und Leser kirchlicher Nachrichten. In der großen Öffentlichkeit sind es Menschen wie der ehemalige Generalvikar von Speyer, Andreas Sturm, der die katholische Kirche verlassen hat, weil er ihr keine durchgreifenden Reformen mehr zutraut, und nun in der altkatholischen Kirche tätig ist. In unseren Gemeinden sind es ehemalige Jugendleiter, Katechetinnen, ehrenamtliche Küster oder Kirchenvorstände, die das Handtuch

werfen – eben „aus Wut und Enttäuschung“ über die Zustände in ihrer Kirche, wie es die KMU beschreibt.

Solche Äußerungen kennen Sie hier im Erzbistum Köln, so etwas gibt es aber auch in Essen und anderswo. Und wenn ich meinen Vortrag hier beenden würde, hätten Sie alles Recht, mich mit wüsten Beschimpfungen zu entlassen angesichts dieser alles andere als Hoffnung stiftenden Aussicht. Zugleich möchte ich Ihnen keinen Sand in die Augen streuen und schließe mich meinem Bischof Franz-Josef Overbeck an, der in seinem Neujahrswort einräumt, selbst weder einfache Antworten noch Allheilmittel gegen den Schrumpfkurs seiner Kirche zu kennen.

Gerade für die **Gemeinden vor Ort** liefert unsere Studie jedoch einige spannende Ideen, die Mitglieder vielleicht vom Austritt abhalten. Und das Schöne daran ist: Gefragt sind hier keine weltstürzenden Reformen. Oft reicht es schon, sich selbst und die Mitchristinnen und Mitchristen zu fragen, wie einem denn der Gottesdienst, die Gemeindegemeinschaft oder ein anderes kirchliches Angebot besser gefallen würden – und schon kommt man auf die Dinge, die vermutlich auch andere attraktiver fänden.

### **Eine hochwertige Seelsorge mit besonderem Blick auf Kasualien**

Fangen wir mal beim Kerngeschäft unserer Kirchen an – der Seelsorge. Es klingt ja fast schon banal, aber angesichts seit Jahren stetig sinkender Zahlen bei Gottesdienstbesuch und Sakramentenempfang hat uns bei der Auswertung unserer Studienergebnisse schon überrascht, dass unser Wissenschaftler-Team qualitativ **hochwertige Seelsorge-Angebote** als entscheidend für die Frage beschrieb, ob sich Menschen einer Gemeinde zu- oder abwenden. Dabei scheinen sich auch hier die katholische und die evangelische Welt anzunähern: Wenn immer weniger Menschen jeden Sonntag einen Gottesdienst besuchen, wird die Bedeutung der verbleibenden Kontakte mit der Kirche umso wichtiger.

An Weihnachten geht es also nicht darum, über die zu schimpfen, die nur an diesem Tag in die Kirche gehen, sondern die Gottesdienste so attraktiv zu gestalten, dass sich mancher sagt: Auch dafür bin ich Mitglied der Kirche. Das gleiche gilt für die sogenannten **Kasualien**, also die Gottesdienste zu besonderen Lebenswenden, von der Taufe, über die Trauung bis zur Beerdigung. Für die betroffenen Gläubigen sind diese Ereignisse in der Regel besondere, wenn nicht gar Ausnahmesituationen. Wenn Seelsorgerinnen und Seelsorger diesen Menschen dann mit Empathie, den richtigen Worten und der Hoffnung stiftenden Botschaft unseres Glaubens begegnen und mit ihnen Gottesdienste feiern, die die Gläubigen berühren, dann hilft das nicht nur den betroffenen Menschen. Solche positiven Erlebnisse wirken auch bei allen Beteiligten einer Entfremdung entgegen und können die Verbindungen mit der Kirche stärken. Neben Weihnachten und bei Kasualien kann es diese Erlebnisse auch bei anderen Gottesdiensten geben, zu denen viele Menschen kommen, die sonst selten mit ihrer Gemeinde zu tun haben: Zum Beispiel bei Schuleingangs- und -entlassfeiern, der Andacht zum Martinsfest oder der Sternsingeraktion.

All das – und noch viele andere Anlässe mehr – sind doch tolle Gelegenheiten, die begeisternde Botschaft unseres Glaubens so positiv herauszustellen, dass sich auch Menschen davon angesprochen fühlen, die sonst wenig Kontakt zur Kirche haben.

### **Überlastete Seelsorgerinnen und Seelsorger**

Für Seelsorgerinnen und Seelsorger ist dies ein wunder Punkt. Völlig zu Recht entgegen mir viele von Ihnen, dass sie ja gerne viel seelsorgender tätig wären, wenn sie denn nur die Zeit dazu hätten. Aber immer weniger Personal bei immer mehr Arbeit ließe keine andere Wahl als Routine, die gelegentlich unpersönlich wirkt. Dieses Dilemma kann ich nicht grundsätzlich auflösen. Ich kann nur an Pastoralteams und Kirchenkreise, Bistümer und Landeskirchen appellieren, a) dieser Herausforderung mit **kreativen Lösungen** zu begegnen und b) die **richtigen Prioritäten zu setzen**. Kreative Lösungen, um gerade Kasualien persönlicher zu gestalten, gibt es – sogar in der katholischen Kirche: Wo es zu viele Beerdigungen für zu wenig Pastöre gibt, werden Ehrenamtliche qualifiziert, die oft mit mehr Herzblut an einen Trauerfall gehen als der Seelsorger, für den es die fünfte Beerdigung in der Woche ist. Und wo es – gottlob – nach wie vor viele Taufen gibt, werden zumindest im Bistum Essen und in Rottenburg-Stuttgart nun auch nicht geweihte Seelsorgerinnen und Seelsorger mit dieser schönen Aufgabe beauftragt. (Hier muss ich die evangelischen Brüder und Schwestern kurz um Entschuldigung bitten: Diese Sensationsnachricht ist nur in katholischen Kreisen verständlich.)

Was die Prioritäten angeht sollten sich, wie in jedem Beruf, auch die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden der Kirche gelegentlich hinterfragen. Wem gilt mein Engagement gerade: Den weniger als 10 Prozent, die sowieso jeden Sonntag in der Kirche sind? Oder den anderen gut 90 Prozent? Die kommen zwar selten bis gar nicht, sind aber aus irgendwelchen Gründen nach wie vor mit dieser Kirche verbunden und zahlen dafür jedes Jahr zum Teil hunderte Euro an Mitgliedsbeitrag.

### **Kontakt zu den passiven Mitgliedern**

Warum eine sehr große Gruppe in unseren Kirchen kaum etwas von dem nutzt, was dort Woche für Woche angeboten wird, und trotzdem dabei bleibt, weiß ich nicht. Ich glaube aber, dass es gut wäre, wenn die Gemeinden vor Ort um diese Menschen wüssten – und am besten auch umgekehrt, also die Menschen von den Gemeinden. Denn nach unserer Studie sind es eben gerade Frauen und Männer aus dieser Gruppe, die der Kirche irgendwann – Stichwort: Fehlende Bindung – den Rücken kehren. Ich habe den Eindruck, dass es bislang vor allem zufällige Begegnungen sind, Geburtstags-Hausbesuche, Beerdigungen oder das Gemeindefest, die Mitarbeitende der Kirchen mit ihren passiven Mitgliedern zusammenbringen. Das ist nicht schlecht – viel besser aber wäre doch ein strategisches Vorgehen, diese Gruppe zu erreichen, die nicht oder nicht mehr von selber kommt. Zum Beispiel durch eine **gelegentliche und behutsame Kontaktaufnahme**, die diesen Menschen signalisiert, dass sie von ihrer Kirche zumindest wahrgenommen und vielleicht sogar wertgeschätzt werden.

## **Regelmäßige Kommunikation mit allen Kirchenmitgliedern**

Als ich dieses Thema jüngst bei einem Seminar mit einer Dekanatskonferenz vorgetragen habe, hat ein älterer Pastor die Situation sehr eindrücklich – und sehr katholisch – auf den Punkt gebracht und gefragt: „Meine Schützen schreiben mir vier Mal im Jahr. Aber was bekommen ich eigentlich von meiner Gemeinde?“ Mancherorts gibt es noch **Pfarr- und Gemeindebriefe**. Und wenn die nicht nur eine Selbstbeweihräucherung der oben erwähnten knapp 10 Prozent sind, sondern mit echtem Interesse die gut 90 Prozent anderen in den Blick nehmen, können Pfarrbriefe genau diese behutsame Kontaktaufnahme sein. Vorausgesetzt, sie werden auch jedem Haushalt mit Kirchenmitgliedern zugestellt und nicht nur in der Kirche ausgelegt, wo die, die erreicht werden sollen, ja meist gar nicht hingehen.

In meinem Heimatbistum gibt es neben den Pfarrbriefen das **BENE-Magazin**, das vier Mal im Jahr an alle katholischen Haushalte geschickt wird. Keine erweiterte Kirchenzeitung wie die Advent- und Sommerzeit im Erzbistum Köln, sondern ein Magazin, das sich vor allem an die passiven, distanzieren Mitglieder wendet, aber auch bei vielen engagierten Gemeindemitgliedern beliebt ist. In Sachen Mitgliederkommunikation finde ich aber auch das neue Angebot der „**Kirchenpost**“ in der **evangelischen Landeskirche Hannover** spannend: Hier stellt die Landeskirche den Gemeinden professionell gestaltetes Material zur Verfügung, um vor Ort gezielt bestimmte Personengruppen zu kontaktieren. Noch umfassender ist das Angebot „**Lebenslang Mitglied bleiben**“, das drei Schweizer Kantonalkirchen betreiben: Hier können Gemeinden Pakete erwerben, mit denen sie ihre Mitglieder zum Beispiel zu runden Geburtstagen, aber auch zu Volljährigkeit oder dem Eintritt in den Ruhestand kontaktieren. All das ist kein Hexenwerk und keine Raketenwissenschaft, sondern in erster Linie Ausdruck eines professionellen Mitgliedermanagements, an dem es unseren Kirchen in vielen Fällen bislang fehlt.

## **Junge Erwachsene in den Blick nehmen**

In einer ersten Pilotphase richtet sich das Angebot der „Kirchenpost“ in Hannover zunächst nur an Jugendliche: Zum 14. Geburtstag gibt es Glück- und Segenswünsche der Gemeinde, verbunden mit kleinen Geschenken. Dahinter steckt die – evangelisch wie katholisch richtige – Erkenntnis, das in jungen Jahrgängen besonders viele Menschen aus der Kirche austreten. Der **Höhepunkt liegt zwischen Ende 20 und Anfang 30**. Ob hier der Geburtstagsgruß zum Start ins Jugendlichen-Dasein für so viel Bindung sorgt, dass man auch mit 30 noch dabei bleibt, weiß ich nicht. Aber klar ist, dass die Altersgruppe der jungen Erwachsenen von unseren Kirchen noch einmal ganz neu in den Blick genommen werden muss, wenn man das Austritts-Thema substantiell angehen will. Vermutlich sind hier überregionale oder zumindest stadtweite Initiativen erfolversprechender als die reine Gemeindegemeinschaft – und das Ganze dann gleich gerne auch ökumenisch, denn in dieser Altersgruppe ist das Verständnis für konfessionelle Trennungen besonders gering.

Die Rechnung, die hier zu einem konsequenten Handeln der Kirchen motivieren sollte, ist ziemlich einfach: Wer mit Ende 20 aus der Kirche austritt, wird nicht nur in den vermutlich 40 bestverdienenden Jahren seines Lebens keine Kirchensteuer zahlen – er oder sie wird mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die eigenen Kinder nicht taufen lassen. Das Ganze ist also ein Austritt mit einem sehr nachhaltigen Turboeffekt. Hier müssen die **Kirchen gegensteuern, Ressourcen in Richtung junge Leute verschieben** und versuchen, immer neue Ideen zu entwickeln, um gerade Menschen am Start ins Berufs- und Erwachsenenleben ein Leben mit Gott und der Kirche schmackhaft zu machen. Mit den etablierten Angeboten für die Generationen 40 oder 60+ wird das nicht funktionieren. Und es wird in den meisten Fällen auch nicht mit den Angeboten für junge Eltern funktionieren, die ganz andere Bedarfe haben als Kinderlose.

Es funktioniert – zumindest punktuell – zum Beispiel mit Musik und speziellen Räumen. Im Bistum Essen haben wir in der Gelsenkirchener Innenstadt die **Kirche „GleisX“**, die sich ausdrücklich als Kirche für junge Menschen zwischen 18 und 35 versteht. Mit ganz viel Offenheit, viel Praise & Worship-Musik – also Kirchenmusik, die mehr nach Pop als nach Kirche klingt – und ohne Anwesenheits- und Gruppenzwang erreicht das vierköpfige Seelsorge-Team dort junge Menschen, die ganz bewusst keine feste Gemeindeanbindung haben. Um einen sichtbaren Effekt auf die Austrittszahlen zu haben, bräuchte es aber wahrscheinlich in jeder Stadt eine solche Kirche.

Ich möchte hier wirklich keine Werbeveranstaltung für mein Heimatbistum machen – zumal da die Austrittszahlen auch nicht signifikant besser sind als hier. Aber ich möchte Ihnen zum Abschluss noch ein paar Beispiele aus meinem Umfeld nennen, weil wir natürlich nach unserer Studie immer wieder gefragt wurden, was wir denn nun davon umgesetzt haben. Und auch wenn auch wir unter hohen Austrittszahlen leiden: Zum einen kann niemand sagen, wie sich die Austrittszahlen ohne diese Maßnahmen entwickelt hätten. Zum anderen müsste man manche Initiative vermutlich noch viel häufiger einsetzen, statt nur Pilotprojekt zu starten.

### **Gute Beispiele**

Zunächst: Unser Mitgliedermagazin BENE mussten wir nicht mehr als Ergebnis unserer Studie einführen, weil es bereits ein paar Jahre zuvor gestartet worden war – ansonsten wäre eine solche Zeitschrift als regelmäßiger Kontakt zu allen Kirchenmitgliedern wohl eine unserer dringendsten Empfehlungen gewesen. Mit Blick auf mehr Qualität in der Seelsorge habe ich schon über zusätzliches Personal bei Taufen und Beerdigungen gesprochen. Zudem können sich bei uns Paare, die heiraten möchten – Stichwort: junge Erwachsene – aber nicht so richtig wissen wie, an ein spezialisiertes „**Trauteam**“ wenden. Das wird dann gewissermaßen als katholischer Wedding-Planner tätig, und organisiert notfalls von der passenden Kirche bis zum richtigen Seelsorger alles, was nötig ist. Einen ähnlichen Weg scheint jetzt ganz aktuell die evangelische Landeskirche im Rheinland einzuschlagen: Präses Thorsten Latzel hat gestern auf der Landessynode in Düsseldorf sogenannte „**Kasualagenturen**“ angekündigt, in denen sich Menschen künftig in den größeren Städten der Kirche sehr niederschwellig über Angebote zu Taufe, Trauungen und Beisetzungen informieren können.

## **Mit Freude und Begeisterung die gute Nachricht des Glaubens verbreiten**

Wie gesagt: Ich will hier nicht nur über meine Heimat sprechen. Sicher kennen Sie auch aus Ihren Bereichen tolle Beispiele, wo kirchliche Arbeit funktioniert, weil Menschen erreicht und von der frohen Botschaft so begeistert werden, wie wir es hoffentlich sind. Diese Beispiele sollten wir uns erzählen, um voneinander zu lernen. Doch noch vor allen Strategien und Methoden in unserer Kirche muss es um **Freude und Begeisterung** gehen. Wir haben eine gute Nachricht für diese Welt, eine Hoffnung stiftende Perspektive gegen alle Not und alles Leid. Nur wenn wir davon selbst überzeugt und begeistert sind, werden wir auch andere damit ansprechen können. Also liegt es an jeder und jedem von uns ganz persönlich, ob unsere Kirchen zum Bleiben einladen oder nicht.

Ob aus dieser Überlegung gleich ein Vorsatz für das neue Jahr wird, weiß ich nicht. Vielleicht reicht sie zumindest für einen Gedanken auf dem Heimweg oder als Grundlage für ein Gespräch gleich im Anschluss. Ich bedanke mich in jedem Fall für Ihr interessiertes Zuhören und wünsche Ihnen nun noch viel Freude beim weiteren Austausch. Alles Gute für ein glaubensstarkes neues Jahr mit ganz viel Überzeugungskraft!